

## Reichsprogromnacht 9.11.15 – Leipzig - Ps. 8,4-7

1.

Es gibt einen wunderschönen jüdischen Psalm, den ich sehr liebe und immer wieder gern mir in Erinnerung rufe. Der Psalmbeter lobt Gott, staunt über die großartige Schöpfung und staunt vor allem über den Menschen, das Ebenbild Gottes, steht staunend vor der schönen und wohl geordneten Schöpfung. Ich lese Ps.8, 5-7. Hören Sie gut zu und fragen sich in diese Stunde so ehrlich wie möglich, ob sie in deine Lob der guten Schöpfung und des Menschen als Mitte und Ziel der Schöpfung einstimmen können. Eine Liebeserklärung an Gott – Gottes Liebeserklärung an den Menschen. Wunderbar, so vor 2 500 Jahren

### Ps 8,4-7

„Was ist doch der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ Ja, was ist der Mensch? Der Mensch, wie wir ihn kennen? Heute gedenken wir der Reichsprogromnacht vor 77 Jahren, als die Synagogen brannten, 171 in Deutschland, davon 101 zerstört, 76 weitere Synagoge demoliert, ca. 7500 jüd. Geschäfte geplündert, wie man nachlesen kann, Sie wissen es ja alle, sonst wären Sie nicht hier.

„Was ist doch der Mensch, dass Du seiner gedenkst?“ Ja, was ist der Mensch? Sind wir Menschen so, wie es da vor 77 Jahren war, Leipzig und anderswo, als gebrandmarkt und geschändet wurde? Was ist der Mensch? was sind das für Menschen? und was sind das für Menschen heute, die nicht weit von hier von hier, Pegida-Legida-lüstern durch die Straßen zeihen mit ihren Parolen, von denen vor 77 Jahren nicht weit entfernt? Ja, was ist der Mensch? Und vor allem und nochmals: „Was ist der Mensch, mein Gott, dass du seiner gedenkst?“ Hat Gott, um mit dem alten Psalmbeter vor 2 1/2 Tausend Jahren zu reden, dieser Menschen gedacht, hat er an uns hier gedacht und wie unterscheiden wir uns hier –gutherzig wie wir wohl sind- von denen da vor 77 Jahren und heute? Unterscheiden wir uns wirklich?

2.

Ich hab vor einiger Zeit ein Interview im Fernsehen gesehen (Bayern alpha), da wurde ein jüdischer Mitbürger gefragt, was es denn für Menschen waren, die alle diese Greuelthaten verübt haben? Was waren das für Menschen? Und er antwortetet etwa so: „Das schlimme ist es ja gerade, dass es keine Verrückten, keine Monster und Unmenschen waren, das wäre zu einfach, es waren Menschen wie du und ich, ganz normale friedliche Bürger die korrekt ihrer Arbeit nachgingen und ihre Familie versorgten“. Normalbürger also, wie du und ich. „Wir machen es uns zu einfach“, sagte er, wenn wir sie gleich zu „grausamen Unmenschen erklären“, um uns dann von ihnen abzusetzen. Sie waren –das ist ja gerade das Schlimme- wie wir alle, na wie die meisten von uns“

Ja: Was ist der Mensch? Bin ich anders als die da? „was ist der Mensch, oh Gott, dass du seiner gedenkst?“

Ich musste, als ich dies Interview höre und diese so nüchterne Bestandsaufnahme unseres jüdischen Mitbürger aus München an meine eigene Biographie denken, meine eigene Begegnung mit dem Gedenken an die Progromnacht vor 77 Jahren, meinem Geburtsjahr. Ich habe vor 11 Jahren, also im Jahr 2004, schon einmal aus diesem Anlass auf dieser Kanzel gestanden und ich habe von einer sehr persönlichen Begegnung mit meinem Vater, gesprochen. Vielleicht erinnern sich sogar einige noch daran. Ich wiederhole es noch einmal, nicht um etwas Privates zu erzählen, sondern weil es an meine Person exemplarisch für uns alle sein kann, für uns hier drinnen und für die da draußen.

Ich bin im Jahre 1938 geboren, hier in dieser Stadt, mein Vater, 1903 geboren, war –das habe ich erst sehr viel später erfahren- zu dieser Zeit ein kleiner, na viell. mittelgroßer Parteiredner der NVS (wie es hieß) für die Sache seines Führers, wie er's nannte. In alten Tagebüchern hab ich nachgelesen, wie stolz er war, als er endlich anno 37 im Kristallpalast und „Drei Lilien“ reden durfte und bis ins Kleinste mit Mimik und Gestik ausgearbeitete Propagandavorträge hielt. Ich hab nie mit ihm darüber gesprochen, ich traute mich nicht, er wollte nicht – obwohl er doch wusste, dass ich im chrl-jüd. Gespräch sehr verankert bin. Kurz vor seinem Tode, Anfang 1989, wagte ich es dann doch. Ich fragte ihm am Krankenbett nach dieser Zeit und auch danach, was denn da am 9. Nov 38 in Leipzig war (er war damals 35 Jahre alt und stand mitten im Leben, als Parteisoldat, gutgläubig, gutherzig, wollte dann nach der Eroberung Polens nicht dorthin mit einem großen repräsentative Amt im Ost-Reich, schickt sich nicht, ging lieber als kleiner Gefreiter in den Krieg nach Frankreich, wählt diesen Weg) Ich fragte ihn, den ich achte und liebe, danach, was denn da am 9. Nov war. „Ach Junge“ sagte er „Ach Junge, ja da war was. Ein paar dumme Bengel, Rabauken, Halbstarke, die hab ich –als ich zum Dienst ging – vordem Bayr. Bahnhof gesehen. Schmissen einige Scheiben ein, krakeelten und da brannte wohl auch etwas. Mehr war da nicht. Da hab ich rasch weggeschaut und bin auf die andere Straßenseite gegangen.“ Das sagte er, mein so ehrlicher und freundlicher und gütiger und alles andere als fanatischer Vater – er sagte es ganz harmlos, ohne Verlegenheit, Entschuldigung, Rechthaberei. So war es damals. Er sagte es einfach so, mein 85-jähriger Vater. „Ich hab da einfach weggeschaut und bin auf die andere Straßenseite gegangen“.

Ich denke, so ganz undramatisch war es bei vielen damals. Und so würde es auch heute sein, machen wir uns da nichts vor. Sie verstehen, ich will meinen Vater selig nicht post mortem bloßstellen, dafür liebe und achte ich ihn zu sehr. Doch so war es einfach- Wegschauen, andere Straßenseite. Wäre schlimm, wenn was wäre. So damals, so heute. ---

*„Was ist doch der Mensch, oh mein Gott, dass Du seiner gedenkst?“*

Und ich? Was habe ich getan? Darüber habe ich vor 11 Jahren noch nicht nachgedacht. Ich habe auch weggeschaut und bin auf die andere Straßenseite gegangen. Ich habe nicht nachgefragt, liebevoll, verständnisvoll. „Sag Vati, war es wirklich so einfach? War Dir nicht klar, was da los war?“ habe ich nicht gemacht. Hab mich mit seiner Antwort begnügt, wollte ja einen 85-jährigen alten Mann nicht in Verlegenheit bringen. Lieber auf die andere Straßenseite gehen als Probleme bekommen. Ich ansonsten vollmundiger Prediger und Moralapostel.

*„Was ist doch der Mensch?“ ja, was sind wir Menschen wir Normalbürger? Was ist unsere Kirche, unserer Landeskirche, Bischöfe? „Was ist doch der Mensch, mein Gott dass du seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du machtes ihn weniger geringer als Engel: Mit Ehre und Hoheit kröntest du ihn. Du setzest ihn zum Herrscher über das Werk deine Hände“.*

Oh ja, und wir haben geherrscht. Und wie. Und das Schlimme. Nicht als Monster, Moloche, Unmenschen. Sondern als ganz normale Bürger und Bürgerinnen, ganz normal, auf der einen und auf der anderen Straßenseite. Und wenn es zu schlimm wird, dann wechseln wir einfach die Straßenseite. Nicht wir hier, natürlich nicht, nicht wie hier – oder etwa doch? Manchmal kommt mir auf die Frage: „Was ist der Mensch?“ die Antwort in den Sinn. Der Mensch ist zu allem fähig. Zu allem. Zu allem Guten und zu allem Bösen. So verrückt ist das, so verrückt ist der Mensch, der ganz normale BürgerIn auf der Straße, der besondere BürgerIn hier in der Kirche, der ganz besondere Bürger in den verantwortlichen Leitungsstellen von Staat und Kirche. Und wenn es gar zu schlimm wird, dann geht er einfach auf die andere Straßenseite.

„Das wirklich Schlimme am Holocaust war, dass es keine Unmenschen und Unholde waren, die das taten, sondern ganz normale Menschen“, sagte der kluge jüdische Zeitgenosse in München. Ja, da ist das Schlimme. Damals und heute. Wir unterscheiden uns nur wenig von denen, die da als Täter auftreten, damals, heute, auf den Straßen, in den Kirchenkanzleien, wo beredt geschwiegen wird. Auf die andere Straßenseite gehen.

Liebe Gemeinde, male ich ein zu düsteres Bild? Will ich uns hier in den Strudel derer, die auf die andere Straßenseite gehen, einfach mit hineinziehen? Wir sind doch hier, wir sind doch wach, wir erinnern doch seit Jahrzehnten an das, was da vor 77 Jahren war, was in 7 oder 70 oder 77 Jahren wieder sein kann? Wir gehen doch nicht auf die andere Straßenseite: Oder? Das muss schon jeder für sich allein beantworten, ich kann da keine Pauschalantwort geben, kann ich nicht, will ich nicht, darf ich nicht.

3.

Aber ich kann, will und darf uns erinnern in dieser Gedenkstunde an die Worte des Psalmisten vor 2 ½ Tausend Jahren, diese Liebeserklärung an Gott, diese Liebeserklärung Gottes an uns, wo der Mensch stauend vor Gott steht, ihn lobt und jubelnd preist, wie er uns so gut und schön geschaffen hat. Nochmals also die Worte, die Sie ja alle kennen. –**PS 8,4-7**

Was für ein ungebrochenes Zutrauen zu uns Menschen? Zu uns als Gottes gute Geschöpfe, die die Erde in seinem Sinne bebauen und bewahren. „Weniger niedrig als Engel – mit Ehre und Hoheit kröntest du ihn“. Was ist der Mensch? Zu allem fähig, sagte ich. Was ist der Mensch? Fähig, diese Erde zu bebauen und zu bewahren, die Menschen dieser Erde zu behüten und zu bewahren vor allem Bösen, sagt Gott – wie der Psalmbeter ihn sieht. Sind wir dazu fähig?

Der jüdische Psalmbeter erklärt uns dazu. Und sicher kannte er auch die, die auf die andere Straßenseite gehen, um all das Leid der Welt nicht sehen zu müssen, um sich vor Unrecht und Gewalttat wegzudrücken, ach ja, damals so wie heute. Lesen Sie dazu z.B. den Propheten Amos oder auch Jeremia. Kein Schönwetterduselei also, sondern ein –wie soll ich sagen– heiliges und trotziges Trotziges trotz dem zu all dem Leid in dieser Welt, vor 77 Jahren, vor 770 Jahren, in 77 Jahren, in 770 Jahren, so Gott will. Eine Liebeserklärung an Gott, der uns geschaffen hat. Eine Liebeserklärung an den Menschen, der zum Guten fähig ist, weil Gottes in ihn von Ur an hinein gelegt hat. „*Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte und siehe, es war sehr gut*“. Träume ich? Ziehe ich mich und uns selbst aus dem Sumpf? Denn da draußen laufen immer noch die Legida-Menschen, die meisten ehrensamen Bürger von Leipzig, keine Unholde, denke ich.

Eine Liebeserklärung an Gott, eine Liebeserklärung an uns Menschen, sagte ich. Ja, mag sein, schn zu hören. Aber man muss doch vernünftig sein.

Vor einiger Zeit habe ich einem über 2000 Seiten langen Roman über die Widerstandsbewegung im 3. Reich gelesen (Bonhoeffer und von Moltke und Stauffenberg und Julius Leber und Goerdeler und all die anderen) Über 2000 Seiten dock, unvorstellbar. Auf der vorletzten Seite 2014, gibt es ein abschließendes Gespräch zwischen den beiden Hauptprotagonisten des Romans, eine Mann und eine Frau. Sie ziehen am Ende den Krieges, nachdem alles vorbei ist das Resümee. Sagt die Frau: „*Der Geist des Menschen kann alles schaffen. Seine Liebe wird die Welt immer mehr erfüllen und erleuchten*“. Sagt der Mann. „*Das haben sie schön gesagt. Sehr schön, dass Sie sagen, es sei die Liebe, die die Welt verwandelt. Aber vielleicht ist es doch eher die Vernunft?*“ Antwortet die Frau: „*Was gibt es vernünftigste als die Liebe. Einander zu leben ist dich das Vernünftigste, was man tun kann*“.

Ach ja! Vielleicht ist das ja doch die Lösung aller Probleme mit uns Menschen, die wir haben und die wir uns machen. Was ist der Mensch? Er ist zu allem fähig, auch zur Liebe, vor allem zur Liebe, die alles verwandelt und zum Guten kehrt. Denn die Liebe –so der Jude Paulus– glaubt alles, hofft alles, erträgt alles, kehrt alle Dinge zum Besten. Und so will ich Normalbürger, stets in der Gefahr, auf die andere Straßenseite zu laufen, doch getröstet von Gott, umgeben von Gottes unbeirrter Liebe zu mir, aus dieser Gedenkstunde heraus gehen und ich wünschte, Sie können es auch, um dann nicht auf die andere Straßenseite zu gehen, sondern gegen Unrecht und Gewalt mit Macht mutig die Stimme zu erheben, aus Liebe zum Menschen. Aus Liebe zu dieser Schöpfung, aus Liebe zu Gott. Denn es stimmt einfach, ist ganz vernünftig, wie der Psalmbeter hier von der Liebe Gottes zu uns als seinen Ebenbilder singt:

*„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und was ist des Menschen Kind, dass Du, mein Gott, dich seiner annimmst. Du machtest ihn weniger geringer als Engel. Mit Ehre und Hoheit kröntest du ihn“.* Was kann man an diesem Gedenktag Vernünftigeres von uns Menschen sagen?